Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 89 (2002)
Heft: 04: Forschung im Büro = Recherche à l'agence = Research in the office

Artikel: Update zur Gegenwart : Studio Basel : Forschung in der Schweiz
Autor: Herzog, Jacques / Meili, Marcel / Ruby, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-66410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

English: p. 70

Update zur Gegenwart

Studio Basel: Forschung in der Schweiz

Jacques Herzog: Architekt, Basel
Marcel Meili: Architekt, Zürich
Andreas Ruby: werk, bauen+wohnen, Gesprächsleitung

Mit dem 1999 gegründeten Studio Basel erweitern die ETH-Professoren Jacques Herzog, Marcel Meili, Roger Diener und Pierre de Meuron das institutionelle Terrain der Architekturfakultät der ETH Zürich in geografischer, thematischer und methodischer Hinsicht. Das Outsourcing ihrer vereinigten Entwurfsstudios aus dem Höggerberg in ein Basler Atelier ist Teil einer Vision der ETH als einer Forschungsinstitution, die sich in Zukunft über ihre ursprüngliche örtliche Bindung hinaus netzwerkartig über die ganze Schweiz ausbreiten könnte. Methodisch unterscheidet sich das Studio Basel von der herkömmlichen eidgenössischen Architektenausbildung durch die Priorität der Analyse vor dem Entwurf, die Arbeit in Zweier-Teams sowie eine intensive professorale Betreuung, die mehr als Coaching denn als traditionelle Lehre zu verstehen ist. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter Emanuel Christ (Architekt), Manfred Perlig und Christian Schmid (beide Geographen) vervollständigen die Forschungsplattform, an der 20 Studenten der ETH ein Semster lang die Schweiz als Superstadt-Struktur untersuchen. Langfristig soll das Studio Basel als Institut für die Erforschung zeitgenössischer Urbanität funktionieren und dann parallel zur Lehre auch grössere Forschungsvorhaben durchführen können.

wbw: Was war Ihre Motivation, mit dem Studio Basel eine Institution für architektonische Forschung zu gründen, angesichts einer nationalen architektonischen Kultur, in der es eine solche Forschungstradition eigentlich nicht gibt?

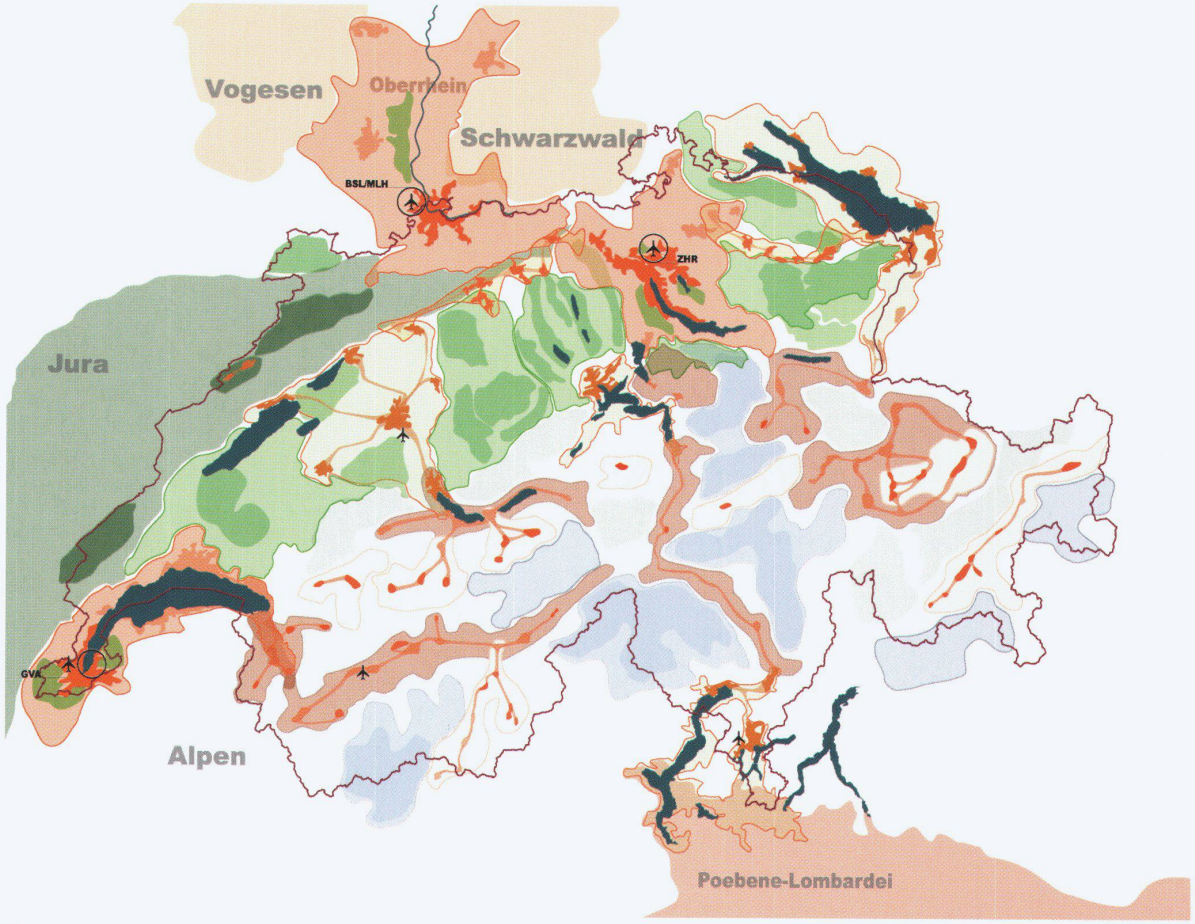
Marcel Meili: Wir kommen ja alle aus der Zeit der Rossi-Schule an der ETH, in der das theoretische Begreifen der Stadt eine zentrale Rolle gespielt hat. Dieses Interesse hat uns nie verlassen. Architektur war für uns nie die allein auf sich selbst bezogene Form, die je nach subjektiver Stimmung diese oder jene Gestalt annimmt, sondern immer etwas, das in einem allgemeineren urbanen Zusammenhang zu entwickeln ist. Im Verlauf unserer Arbeit hat dieser Bezugsrahmen immer allgemeinere, gesellschaftliche Züge angenommen und die städtebaulichen Ordnungsvorstellungen dahinter sind durch die konkrete entwerferische Arbeit immer verschwommener und ungewisser geworden. Offenbar reichen die theoretischen Instrumente, die uns die Typologie und Morphologie der 70er-Jahre zur Verfügung gestellt haben, nicht mehr aus, um die realen Prozesse zu begreifen, welche die gebaute Welt um uns herum heute formen. Vor diesem Hintergrund ist das Studio Basel der Versuch, gedankliche Modelle zu entwickeln, die es uns überhaupt erst ermöglichen, solche gegenwärtigen Stadtstrukturen in grösserem Massstab zu verstehen.

Jacques Herzog: Für uns bei Herzog & de Meuron ist die Erforschung der zeitgenössischen Stadt eigentlich ein Dauerthema. Seit dem Abschluss des Studiums haben wir wiederholt urbane Studien unternommen, die bekannteste zusammen mit Rémy Zaugg mit dem Titel «Basel – eine Stadt im Werden», in der wir die Trinationalität der Stadt im Prinzip entdeckt und als Begriff lanciert haben. Doch wenn immer es darum ging, ein solches Projekt weiter zu treiben, mussten wir feststellen, dass dies neben der Büroarbeit nicht wirklich zu leisten ist. Vor diesem Hintergrund eröffnet das Projekt des Studio Basel ganz neue Handlungsräume, indem es eine permanente Infrastruktur für eben diese Art von Forschung herstellt. Zweitens eröffnete das Studio Basel Möglichkeiten, die wir an der ETH auf dem Hönggerberg in Zürich nicht gehabt hatten wegen der schieren Grösse und der daraus resultierenden bürokratischen Undurchdringbarkeit des Schulbetriebs. Das Studio Basel bot die Chance, diese Struktur von innen her aufzubrechen und eine Dynamik zu entfachen, die sich schliesslich auch wieder befruchtend auf das Mutterhaus auswirkt. Sichtbar wird dies bereits jetzt bei der anstehenden Reorganisation des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL), einem Instrument der Moderne, das in den 60er-Jahren gegründet wurde, aber mit der Zeit ins Stottern geraten ist und in seiner bisherigen Form keine zeitgemässen Aussagen mehr machen konnte. Indem wir das Studio Basel quasi als Garagenexperiment in diese Struktur einnisten, re-interpretieren wir seine Möglichkeiten und schaffen ein Potenzial, das man ihr vorher nie zugetraut hätte. Und drittens fand ich es verlockend, im Studio Basel nicht nur konventionell zu lehren, sondern mit architektonischen Weggefährten eine gemeinsame Auseinandersetzung über die zeitgenössische Stadt zu führen, die bei jedem der Beteiligten auch wieder Auswirkungen auf die eigene architektonische Arbeit haben wird.

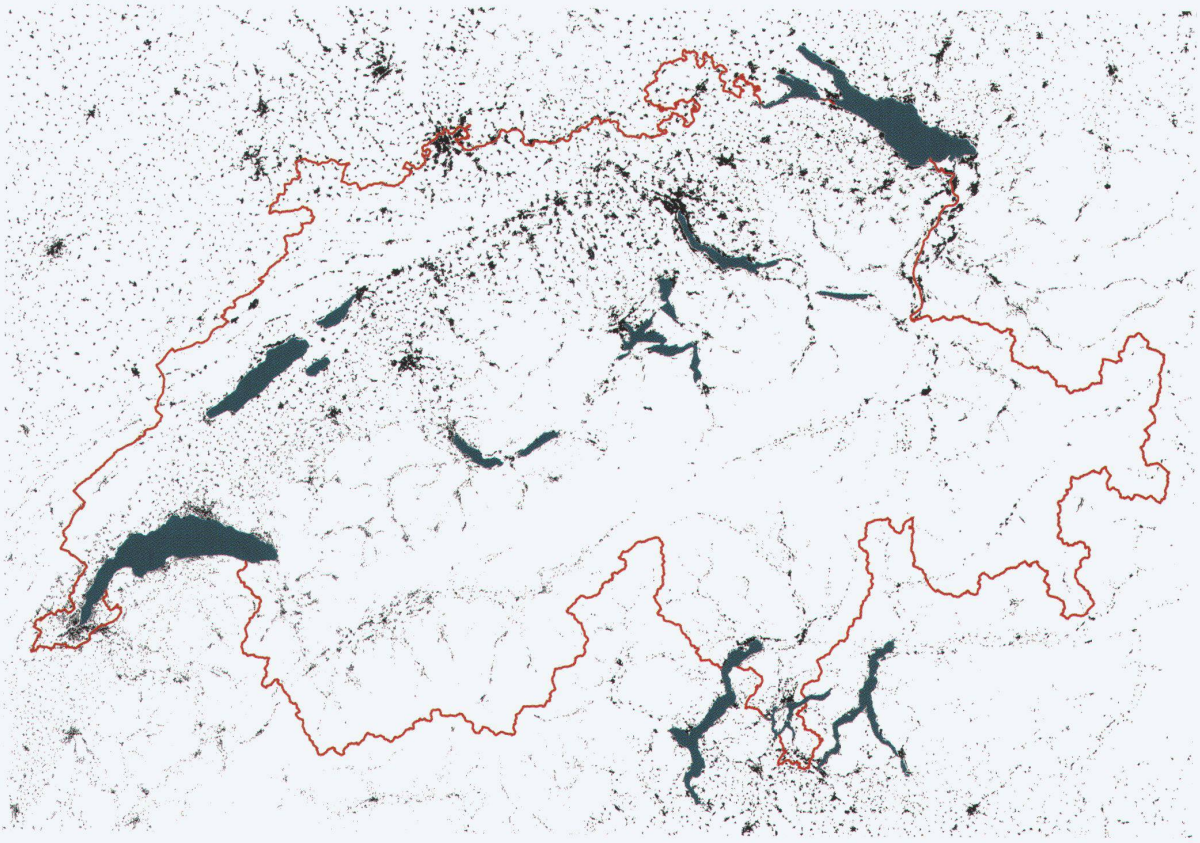
wbw: Das Interesse an diesem Feed-Back-Effekt hat andere Architekten dazu gebracht, ihre gesamten Bürostrukturen zu verändern. So verfügt MVRDV mittlerweile über eine eigene Forschungsabteilung innerhalb des Büros, während OMA mit AMO in New York ein Schwester-Büro nur für Forschung eröffnet hat. Analog hätten die vier Architekten des Studio Basel auch ein Joint-Research-Office gründen können. Statt dessen haben Sie eine akademische Struktur gewählt. Warum?

Meili: Ein Grund ist die vollkommen unterschiedliche Arbeitsweise von Architekten in der Schweiz im Vergleich zu Holland. Die Schweiz bietet in Europa eine unvergleichlich privilegierte Arbeitsbasis für ein traditionelles Architektenbild: Architekten haben hier eine ziemlich hohe Kontrolle über die Prozesse und werden dafür vergleichsweise gut bezahlt. In Holland sind die Arbeitstechniken von Architekten viel hybrider. Viele traditionelle Arbeitsfelder wurden ihnen weggenommen, manche haben sie selbst aufgegeben, und wiederum andere haben sie sich neu erschlossen. Deswegen ist die Überlagerung von konzeptioneller, scheinbar utopischer Planung, Theorie und Entwurf in Holland heute nicht nur programmatisch motiviert, sondern auch eine betriebswirtschaftliche Strategie, um sein Büro unterhalten und entwickeln zu können. Dieses Modell von Forschung, wie sie in Holland betrieben wird, war nicht unser Ziel für das Studio Basel. Wahrscheinlich überlagern sich in unserem Modell das besondere Umfeld unserer Arbeit und unserer Schweizer Herkunft. Wir möchten das Privileg akademischer Bedingungen ausnutzen, um analytischer, gelassener, vielleicht sogar kaltblütiger zu arbeiten, tiefer zu graben, mehrere Schichten frei zu legen, und weniger Marketinganstrengungen unternehmen müssen, um diese Arbeit ökonomisch zu verkraften. Wenn man die Arbeit, die unsere Studenten machen, ökonomisch beziffern würde, käme man auf ungeheure Aufwendungen, die man investieren müsste. Und dieser Drang, möglichst genau hinzuschauen, wäre wahrscheinlich selbst bei guter Organisation auf dem freien Markt kaum durchzuhalten. Das nebenbei hat uns damals auch an Rossi fasziniert: dass das ein Intellektueller mit einer aussergewöhnlichen poetischen Kraft war, der gleichzeitig extrem genau beobachtet hat, ohne deswegen ein Technokrat oder nur schon «Wissenschaftler» zu sein.

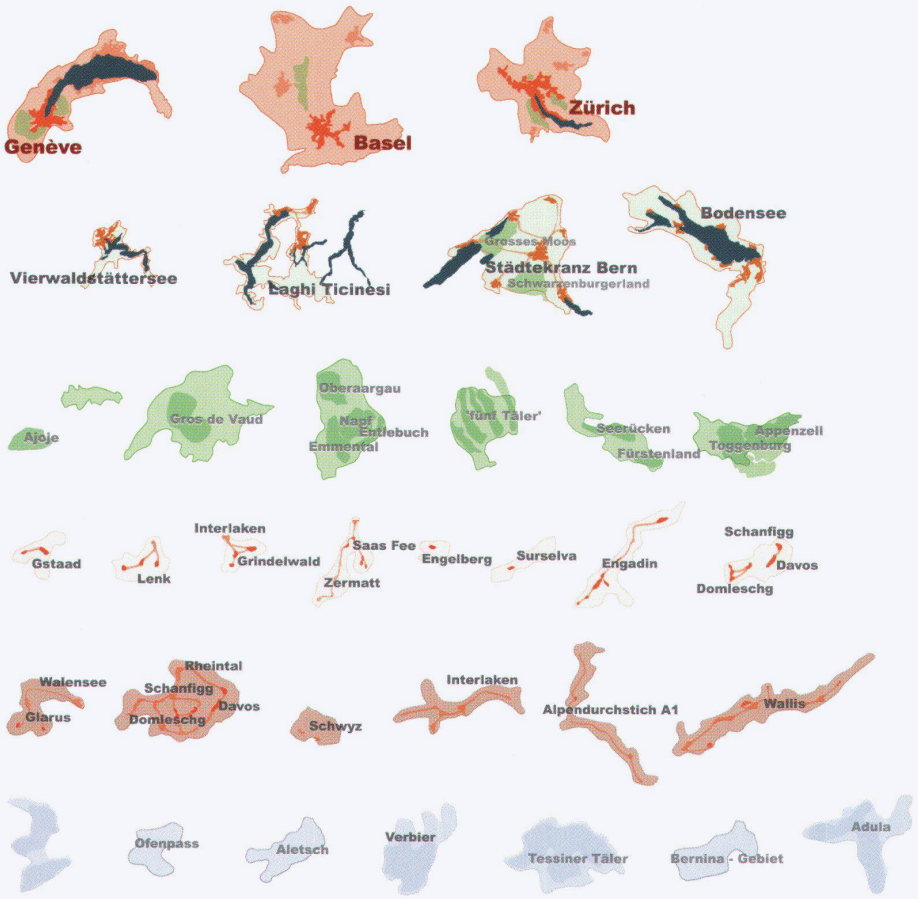
Herzog: Ausserdem suchen wir ganz bewusst ei-


Vogesen
Oberrhein
Schwarzwald
BSL/MLH
ZHR
Jura
GVA
Alpen
Poebene-Lombardei

| 1



| 3



| 2

| 4

1 | **Urbane Potenziale Schweiz** These

2 | **Typologien einer urbanen Schweiz**

3 | **Grenzen** Siedlungsstruktur

4 | **Urbanisierte Landschaftsräume** das Mittelland und die angrenzenden Landschaftsräume

nen Kontrast zur typischen Arbeitsweise eines Architekturbüros, wir möchten eine offenere und heterogenere Struktur. Auch kann eine zeitgemässe Forschung über die Stadt unserer Meinung nach nicht nur von Architekten geleistet werden. Die interne Heterogenität des Ansatzes und der Beteiligten ist eine Grundbedingung für neue Erkenntnisse. Deswegen arbeiten im Studio Basel neben Architekten und Stadtplanern auch Geographen, Fotografen und Videokünstler. Natürlich erzeugt das die zusätzliche Problematik, diese verschiedenen Kräfte zu einem Arbeitsprozess zusammenzubringen; nur bestimmte Arbeitskulturen lassen sich miteinander vermischen. Aber trotzdem haben wir das Bedürfnis, fast konträre Ansätze einzubringen, um das Formale aufzubrechen, das in der Schweizer Architektur so fest verwurzelt ist. Denn wir möchten ja etwas entdecken, was man nicht einfach so sieht. Diese Umkehrung des Blicks ist für mich eigentlich die zentrale Bedeutung der Forschung.

wbw: Der Grossteil der gegenwärtig existierenden Forschungszentren der Architektur beschäftigt sich vor allem mit Aspekten des Entwurfs, der Form oder auch neuer Konstruktionstechniken (Columbia, Bartlett, AA, UCLA), sie sind also im Wesentlichen auf das architektonische Objekt ausgerichtet. Dagegen steht beim Studio Basel eindeutig die Auseinandersetzung mit der Stadt im Mittelpunkt des Interesses. Erklärt sich dieser Schwerpunkt allein aus einer biografischen Vorbelastung und der Rossi-Renaissance oder artikuliert sich in ihr auch eine Kritik jener anderen Forschungsstandorte?
Meili: Unser individuelles Interesse an der Stadt ist natürlich ein Grund für die Thematik des Studios. Doch wollen wir damit auch ganz bewusst in die internationale Debatte eingreifen. Wir streben nach einer Art von Vernetzung, die sowohl affirmative wie konfrontative Züge trägt, schon allein deshalb, weil nicht nur die Schweiz als Ganzes, sondern auch deren Architektur selbstgefällige und isolationistische Züge aufweist. So gesehen sind wir an der Auseinandersetzung auch mit ziemlich anders konturierten Ansätzen ausgesprochen interessiert. Die Demarkationslinie zur Konfrontation liegt für mich wohl da, wo diese Projekte demiurgische Züge annehmen. Wenn die Lust an der Weltschöpfung die Wahrnehmung der Wirklichkeit überformt, werden für uns die Anknüpfungspunkte rar. Denn natürlich sind wir nicht endlos diskussionsfähig. Wir brauchen einen Dialogpartner, der auch aus einer Wahrnehmung heraus denkt und von dem Bestehenden ausgehen möchte. Auf dieser Ebene ist es beispielsweise interessant, mit Winy Maas zu sprechen, weil hinter seinem comicartigen Fun manchmal eine ziemlich abgründige analytische Provokation liegt, die an Superstudio erinnert. Ebenso gibt es in Europa im Moment eine Reihe von Projekten, die sich mit der entstehenden Hyperstadtstruktur auseinander setzen – etwa bei Stefano Boeri oder in Belgien –, die im besten Sinne des Wortes herausfordernd sind.

wbw: Was für eine Vorstellung von Lehre haben Sie für das Studio, liegt der Schwerpunkt auf der Vermittlung oder der Produktion von Wissen?
Herzog: Im Gegensatz zu der herkömmlichen Lehre wissen wir Lehrende im Studio Basel eigentlich auch nicht, was wir wollen. Wir haben 20 Studenten im Semester, die in 10 Gruppen à 2 Studenten arbeiten, indem sie Bohrlöcher in ein freies Forschungsfeld treiben. Und weil wir wollen, dass die Studenten etwas herausfinden können, das auch wir nicht wissen, sondern bestenfalls ahnen, arbeiten wir mit den Studenten eher coachend als direkt anleitend. Das Lehren kommt mit der Zeit dazu und bezieht sich eher auf die Vermittlung von Fertigkeiten – wie man seine Arbeit präsentiert, wie man Pläne benennt und dadurch die Art, wie sie wahrgenommen werden, entscheidend steuert. Diese Fertigkeiten brauchen die Studenten am Ende des Semesters, auch wenn ihr Material in der abschliessenden Veröffentlichung wahrscheinlich nicht tel quel, sondern kombiniert verwendet wird. Dabei wird die Auswahl wahrscheinlich erst beim Schreiben der Texte und der Montage des Buches erfolgen können, weil sich das Argument erst dann richtig artikuliert.

wbw: Wie würden Sie Status und Funktion des Buches beschreiben: Ist es eine Sammlung der Studentenprojekte oder das eigentliche Projekt des Studios?
Meili: Eindeutig Letzteres. Es ist eine Art konzeptuelle Verdichtung der im Studio kursierenden Beobachtungen und Modelle, die wir Lehrenden teils im, teils parallel zum Studio produzieren. Eine Informationsebene unter anderen sind Studentenarbeiten: verschiedene Arten von Kartographien im wesentlichen, bearbeitetes Kartenmaterial, ausserdem Grafiken und Fotografien. Auf Texte verzichten wir dagegen, weil Architekturstudenten – zumindest unserer Erfahrung nach – mit Texten nicht annähernd die Dichte und Genauigkeit erreichen wie mit visuellem Material. Trotzdem werden im Buch Texte eine grosse Rolle spielen, weil viele unserer Erkenntnisse eher literarischen als dinglichen Charakter haben. Auch für uns selbst wird das wohl noch eine ziemlich abgründige Herausforderung werden...
Herzog: Darüber hinaus wird dem Buch eine CD-ROM beiliegen, auf der man die einzelnen Bohrlöcher des Studios gewissermassen anklicken kann. Auf der CD wird man auch kleine Filme finden, die von Jim Jarmuschs Strassentravellings inspiriert sind, mit denen wir unmerkliche Übergänge der Realität sichtbar machen wollen – zum Beispiel die Transition zwischen einem französischen und einem deutschen Viertel Basels. Überdies wird die CD die Ergebnisse unserer Feldforschung enthalten, Interviews mit Bewohnern zu kritischen Situationen mit allen Pro und Kontra. Wir sehen das als eine Dokumentation der zeitgenössischen Stadt, die schon in 10 Jahren eine ungeheure Bedeutung haben könnte, indem sie die komplexe Vielfalt von Wahrnehmungen exponiert, die von einer bestimmten Situation existieren können. Insofern kann man sich das Buch wie einen Atlas zeitgenössischer Urbanität vorstellen, akzentuiert durch Texte von uns und ausgewählte Studentenarbeiten.

wbw: Bei fast allen existierenden Forschungsprogrammen lässt sich ein wiederkehrendes methodisches Problem beobachten: das Auseinanderklaffen der diagrammatischen Analyse einer Situation und der Ausarbeitung des Projektes, das dem Anspruch nach ganz aus dieser Analyse entwickelt sein soll. Doch erfolgt der Sprung in die zweite Phase oft völlig willkürlich: Die Form wird nicht aus der Analyse abgeleitet, sondern einfach mit Hilfe einer a priori eingesetzten Formensprache hergestellt. Durch die Entscheidung, sich im Studio Basel zunächst auf die wahrnehmende Analyse existierender Strukturen zu konzentrieren und sie im Buch zu einer analytischen Wahrnehmung zu formulieren, umschiffen Sie gewissermassen dieses Problem. Ist das Zufall oder Ausdruck einer didaktischen Programmatik?
Meili: Ich habe in den letzten Jahren als Juror an der AA sehr ähnliche Beobachtungen gemacht, und diese Kluft erfüllt mich mit einer Mischung aus Belustigung und Unbehagen. Da werden mit einem beachtlichen intellektuellen Aufwand immer wieder originellste analytische Ansätze formuliert, und trotzdem kommt am

Ende immer dasselbe formale Ergebnis heraus. Während man in der Analyse komplexe Wirklichkeiten untersucht, fällt man im Entwurf zurück in das Reich der Welterfindung. Und damit wird die Analyse denunziert, weil sie gar nicht darauf ausgerichtet ist, ein operatives Feld vorzubereiten, aus dem ein Entwurf hervorgehen kann.

Tatsächlich gibt es nicht unendlich viele Möglichkeiten, diesem Dilemma zu entgehen. Eine der wenigen habe ich erwähnt: Superstudio und auf etwas andere Art auch Archigram. Hinter dem Schock des Comic verbirgt sich eine surreale Komponente, deren subversive Gewalt darin liegt, Gegenwart in unmittelbarer Nachbarschaft des Baubaren zu etwas Denkbarem zu verdichten. Wegen dieser vermeintlichen Realitätsnähe eröffnen solche Projekte gewissermassen unmittelbar neben der Baugrube eine Gedanken-Baustelle. Und das ist der Moment, in dem die Analyse einen transformativen Twist bekommt.

wbw: Und worauf zielt das transformative Projekt des Studio Basel?
Meili: Auf die Karte im Kopf des Schweizers. Wir möchten der Schweiz beibringen, dass sie sich von ihrer Vorstellung, sie sei ein gegliedertes Land mit Städten, Dörfern und Landschaften, von Sprachgemeinschaften und morphologischen Formationen, endlich verabschieden muss – nicht weil wir das so wollen, sondern weil diese ruralen oder geschichtlichen Mythologien längst jeglicher Realität entbehren. Und diese Behauptung ist nicht nur eine flapsige Provokation, wir können das auch begründen und erklären. Wir haben mittlerweile die theoretischen Werkzeuge, um zu belegen, dass und warum in der Schweiz auch eine Bergspitze Teil einer übergeordneten urbanen Formation ist und dass das nicht mit jeder Bergspitze auf der Welt so ist, auch nicht überall in Europa. Und wir wollen den Schweizern nahe bringen, dass dieses scheinbar so klar gefasste Land auch räumlich schon lange nicht mehr da aufhört, wo sie denken, egal ob wir in die EU eintreten oder nicht. Diese Angriffe auf die Bilder im Kopf sind das zentrale Projekt vom Studio Basel.

wbw: Dann ist das Studio Basel also ein politisches Projekt?
Meili: Das ist mit Sicherheit ein politisches Projekt, adressiert an die Schweizer Öffentlichkeit. Es geht uns weder um die ORL-Planer, die sauer sind, weil wir uns nicht an ihre Konventionen halten, noch um die Architekten, die unsere Produkte gerne etwas flockiger und «visionärer» hätten. Es geht uns auch (noch) nicht um Europa insgesamt – die Wirkungsebene ist die Schweiz. Sie ist als Forschungsfeld sowohl Wirkungsfeld wie auch Modellfall
Herzog: Und für diese Korrektur der mentalen Karte der Schweiz brauchen wir auch neue Leseweisen ihrer physischen Karte. So sieht sich die Schweiz traditionell beispielsweise gern als Rand. Für uns ist sie dagegen eher der Anfang eines neuen urbanen Grossraums, der im Falle Basels bis Frankfurt reicht und sich im Falle des Tessins bis Mailand fortsetzt. Aber bisher hört die Schweiz für die meisten da auf, wo sie auf der Landkarte aufhört; jenseits davon wähnen sie die Antarktis – eine absurde Beschneidung der eigenen Realität, durch die sich die Schweiz permanent selbst provinzialisiert.

wbw: Dieser Abschottung nach aussen entspricht innen die extrem atomisierte Struktur im Föderalismus der Schweiz, das Denken in kleinsten Zellen und der Rekurs auf urhelvetische Themen.
Meili: Das meine ich mit Mythologien. Die schweizerische Gemeindeautonomie ist der Kern des tief sitzenden schweizerischen Selbstverständnisses, weil in ihr der Gedanke der genossenschaftlichen, nicht-aristokratischen und dezentralen Selbstorganisation verankert ist. Verglichen mit dem Ausland ist in der Schweiz jede kleine Gemeinde ein kleines Land. Das fängt bei der Steuerautonomie an und geht über das Bildungswesen bis zum autonomen Planungswesen.
Herzog: Paradoxerweise wird diese atomisierte Vorstellung des Landes von sich selbst durch die Globalisierung sogar noch zementiert. Man nehme zum Beispiel Riehen, eine Stadt mit vielleicht 25'000 Einwohnern und einer Weltklasse-Kunstsammlung (Sammlung Beyeler). Dort produziert sich jetzt die FDP mit dem politischen Ziel «Gemeinde Riehen als Vollkanton»! Spätestens hier muss einem klar werden, dass die Gemeindeautonomie nicht für Freiheit steht, sondern eher auf Unsolidarität verweist. Man instrumentalisiert den Begriff der Freiheit, um sich in Wirklichkeit von seinem Nachbarn zu isolieren und Privilegien zu verteidigen, über die man sich identifiziert – weniger Steuern zahlen zum Beispiel. In diesem Sinne beschränken sich unsere Untersuchungen im Studio Basel nicht auf die Analyse von materiellen Raumstrukturen, sondern zielen immer auch auf die ihnen eingeschriebenen psychologischen Dimensionen.

wbw: Reicht das Buch aus, um den Diskurs der Schweiz über sich selbst zu verschieben, oder setzen Sie dabei auch auf andere Infiltrationspraktiken?
Herzog: Das Buch allein, auch wenn es sich zu einer Serie entwickelt, reicht auf keinen Fall. Wir müssen parallel dazu aktiv werden, in Symposien und Diskussionen auftreten und auch die Politik und Wirtschaft ansprechen. Natürlich können wir das nur partiell leisten. Aber idealerweise hat das Projekt eine solche intellektuelle Sprengkraft, dass andere auf den Zug aufspringen und es aus eigener Motivation weiter treiben.
Meili: Wir sind einfach gespannt, was passiert, wenn das Buch herauskommen wird. Denn die Schweiz ist bekanntlich meisterhaft im Verdrängen. Das Buch wird deswegen viele Tatbestände darstellen, die «eigentlich jeder kennt», die aber dennoch nicht wirklich zur Kenntnis genommen, sondern kollektiv verdrängt werden. Dadurch, dass wir solche Tatbestände auf ungewöhnliche und provokative Art zusammenmontieren, entsteht unser «Projekt». Gerade weil man vieles «eigentlich weiss», hoffen wir, dass dieses Projekt «urbane Topographie Schweiz» einige jener Grundadern des öffentlichen politischen (Unter)Bewusstseins trifft und sich die Debatte irgendwann auch von unserem Projekt verselbständigt. Denn natürlich werden wir die Schweiz nicht erziehen. Wir sprechen einfach nur generelle Realitäten aus und setzen darauf, dass es einen freien Gedankenmarkt in diesem Land gibt, der darauf reagieren wird.

Jacques Herzog, architect, Basel
Marcel Meili, architect, Zurich
Andreas Ruby: interviewer, wbw
(pages 42–47)
English translation: Michael Robinson

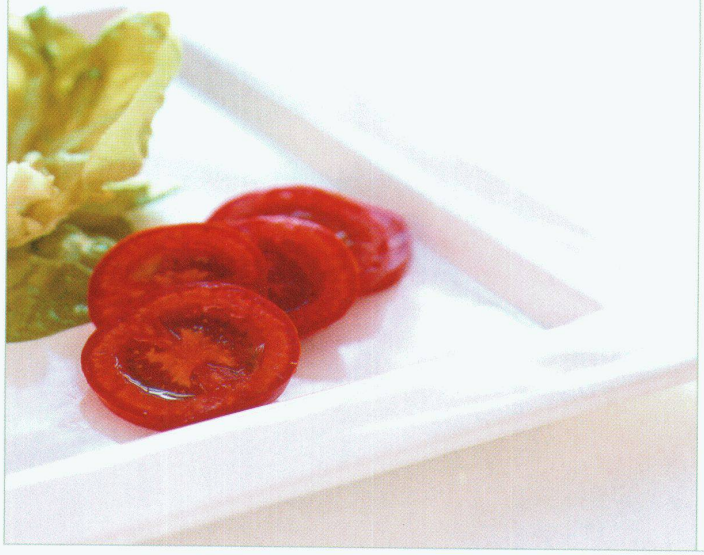
Update to the present

Studio Basel: Research in Switzerland

wbw: What motivated you to found Studio Basel as an architectural research institution, given the fact that national architectural culture does not really have such research tradition?
Marcel Meili: We all date from the time of the Rossi school at the ETH, where a theoretical grasp of the city was fundamentally important. This is an interest that has never left us. For us, architecture was never just a form relating to itself alone, adopting this or that shape according to a subjective mood. It was always something that has to be developed in a more general urban context. This frame of reference has taken on increasingly general social characteristics as our work has progressed, and the ideas of urban order behind them have become increasingly blurred and uncertain as a result of the concrete design work. Clearly the instruments that the typology and morphology of the 70s placed at our disposal are no longer adequate for understanding the real processes that shape the built world around us today. Against this background, Studio Basel is an attempt to develop the intellectual models that are essential if we are to understand such current urban structures on a larger scale.
Jacques Herzog: Exploring the contemporary city is in fact a theme we constantly address at Herzog and de Meuron. We have been conducting urban studies ever since we finished at university, the best known of which was conducted together with Rémy Zaugg: "Basel – a city in the making", and in it we actually discovered the city's tri-nationality and launched it as a concept. But whenever we came to the point of taking a pro-ject like this further we had to accept that it
wasn't really possible alongside the work we had to do in the practice. Against this background, the Studio Basel project opens up quite new scope for action by creating a permanent infrastructure for just this kind of research. Secondly, Studio Basel opened up possibilities that we simply didn't have at ETH on the Hönggerberg in Zurich because of its sheer size, and resultant bureaucratic impenetrability of the way the school operated. Studio Basel gave us the chance to break up this structure from the inside and to develop a dynamic that ultimately stimulated the mother house as well. This is already visible in the imminent reorganization of the Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL; Institute of Local and Regional Planning). This is a Modernist instrument that was founded in the 60s but was making little headway; it wasn't in a position to make any up-to-date statements in its previous form. By placing Studio Basel in this structure almost as a garaging experiment we are reinterpreting what the institution can do and creating a potential that one would not previously have believed it capable of. And thirdly I liked the idea of not just teaching conventionally in Studio Basel, but
conducting a joint examination of the contemporary city with fellow architects that will affect the architectural work done by everyone involved.

wbw: Interest in this feed-back effect has led other architects to change the entire structure of their practice. For example, MVRDV now has its own research department in the practice, and OMA has opened AMO in New York, a sister office exclusively for research purposes. The four Studio Basel architects could have set up a joint research office in the same way. Instead of this you chose an academic structure. Why?
Meili: One reason for that is the completely different way that Swiss architects work in comparison with their Dutch colleagues. In Europe, Switzerland offers an incomparably privileged working basis for the traditional architectural practice: architects here have a fairly high degree of control over the processes and are comparatively

SILVERSTAR W
SILVERSTAR V



well paid for this. In Holland, architects' working techniques are much more hybrid. Many traditional areas of work have been taken away from them, some have been given up by the architects of their own accord, and yet other fields have been discovered totally anew. For this reason the combination of conceptual, seemingly Utopian planning, theory and design is not only programmatically motivated in Holland today, but also a business management strategy used for maintaining and developing a practice. This research model, as pursued in Holland, was not the aim of our studio in Basel. Probably the special context of our work and our Swiss origins come together in our model. We would like to exploit the privilege of being in academic conditions to be able to work more analytically, more calmly and perhaps even more cold-bloodedly, to dig deeper, reveal several layers, and to keep the marketing efforts down which are necessary to make this work economically viable. If a commercial figure were to be put on the work that our students do, then enormous sums of money would have to be invested. And this urge to look at things as precisely as possible would probably be scarcely sustainable on the open market, even with good organization. Incidentally, that was something that always used to fascinate us about Rossi: the fact that he was an intellectual of extraordinary poetic force who also observed extremely precisely without that making him a technocrat or even an "academic".

Herzog: And we are also trying to establish a contrast with the typical way in which an architectural practice works, we would like to have a more open and a more heterogeneous structure. Also, we think that contemporary urban research cannot be done only by architects. The internally heterogeneous nature of the approach and of the people involved is a basic condition for new insights. For this reason, geographers, photographers and video artists work in Studio Basel, as well as architects and town planners. Of course that brings with it the additional problem of having to co-ordinate all these different forces within a single working project; and not all working cultures can be combined with one another. But nevertheless we feel the urge to integrate approaches which are almost opposite to ours to get rid of the formalist logic that is so firmly anchored in Swiss architecture. The point is that we would like to discover something that is not immediately obvious. This inverted view is actually the central point of the research for me.

wbw: The majority of the architectural research centres that exist at present are primarily concerned with aspects of design, of form or also of new construction techniques (Columbia, Bartlett, AA, UCLA), and so they are essentially directed at the architectural object. But in the case of Studio Basel the city is quite clearly the central point of interest. Can this focus be explained solely with biographical reasons and the Rossi renaissance, or does it also articulate a criticism of those other research centres?

Meili: Of course our individual interest in the city is one reason for the themes addressed by the Studio. But we are also quite consciously trying to intervene in the international debate. We are looking for a way of linking things together that carries both affirmative and confrontative traits, not least because of the self-satisfied and isolationist aspects which are obvious both in Switzerland as a whole and its architecture. Seen in this way, we are expressly interested in taking a look at some approaches with quite different shapes to them as well. I would probably draw the line of demarcation with confrontation at the point where these projects take on demiurgic traits. When a delight in creating the world starts to distort the perception of reality, then it is becoming difficult fur us to join in the dialogue. Naturally, our capacity for discussion is not unconditioned. We need a dialogue partner who also thinks on the basis of a perception and wants to work on what is already there. On this level it is interesting to talk to Winy Maas, for example, because behind his comic-like fun there is sometimes a pretty profound analytical provocation that is reminiscent of Superstudio. In the same way there are a number of projects in Europe at the moment that are examining the

SILVERSTAR 1.1
neutral

glaströsch

Nicht entweder oder, sondern beides.
SILVERSTAR 1.1 neutral.

SILVERSTAR 1.1 neutral ist ein neues Isolierglas, das höchste Farbneutralität und Transparenz mit den besten Wärmedämm-Eigenschaften vereinigt. Zudem eignet es sich hervorragend zur passiven Nutzung der Sonnenenergie.
Wir schicken Ihnen gerne weitere Unterlagen über das neue Glas, das alle Wünsche erfüllt. Und übertrifft.

Glas Trösch AG, Industriestrasse 29, 4922 Bützberg,
Telefon 062 958 52 52, Internet: www.glastroesch.ch

emergent hyper-city structure – like Stefano Boeri, or some people in Belgium, for example –, and these are challenging in the best sense of the word.

wbw: What is your idea of teaching at the studio, is the emphasis mainly on conveying or on producing knowledge?
Herzog: In contrast with traditional teaching, we teachers at Studio Basel don't really have a clue either about what we want. We have 20 students per term, working in ten groups of two students and driving bore-holes into a free research field. And because we want students to be able to find things out that even we don't know, but at best devine, we work with the students more like coaches than direct teachers. Teaching is added on in the course of time, and is more about conveying skills – how to present work, how to label plans, and in doing this controlling the way in which one's work is perceived to a significant extent. The students need these skills at the end of the term, even though their material is probably not used on its own in the final publication, but in combination. Here it will probably not be possible to make the selection until the texts are being written and the book assembled, because it is only then that the argument is properly articulated.

wbw: How would you describe the status and function of the book: is it a collection of students' projects or the studio's actual project?
Meili: Definitely the latter. It is a kind of conceptual condensation of the observations and models that are being passed around the Studio, which we teachers produce partly in the Studio and partly in parallel. One information level among others is the students' work: essentially different sorts of cartography, edited maps, and also graphics and photographs. We do not include written matter, because architecture students - in our experience at least – do not achieve anything like the density and precision in texts as they do in visual material. Nevertheless texts do play a large part in the book because many of our perceptions are literary rather than object-based. And that will probably be a pretty profound challenge for us as well...
Herzog: As well as this, there will be a CD-ROM with the book, where you'll be able to click on the Studio's individual bore-holes to a certain extent. You'll also find little films on the CD, inspired by Jim Jarmusch's road dolly-shots, which we want to use to illustrate inconspicuous transitions in the real world – for example the transition from a French to a German quarter in Basel. The CD will also contain the results of our field research, interviews with residents about critical situations, airing all the pros and cons. We see this as a documentation of the contemporary city that could be immensely important in ten years, in that it brings out the complex diversity of perceptions that can exist of a particular situation. To that extent it's possible to see the book as an analytical view of contemporary urban quality, accentuated by essays by us and selected work by students.
wbw: In almost all existing research programmes there is one recurrent methodological problem to be seen: the gap between the diagrammatic analysis of a situation and the formal concept of the project wich pretends to be developed entirely from this analysis. But the leap into the second phase is often entirely random: the form is not deduced from analysis, but simply produced with the help of a formal language which is mostly chosen for quite different reasons. By deciding that Studio Basel should concentrate first on the perceptual analysis of existing structures and formulate them analytically in a book, you are steering clear of this problem to a certain extent. Is that chance, or does it express a didactic programme?
Meili: I have made very similar observations in recent years as an AA juror, and this gap fills me with a mixture of amusement and concern. Over and over again, highly original analytical ap proaches are formulated, involving considerable intellectual effort, and yet one is left with basically the same formal result all the time. While the analysis examines complex realities, when it comes to design people tend to fall back on inventing the world again. And this brings analysis into disrepute because it is not even directed at preparing an operative field from which a design can emerge.

In fact there are not an infinite number of opportunities for avoiding this dilemma. I have mentioned some of the few there are: Superstudio, and in a rather different way Archigram as well. The shock of the comic conceals a surreal component whose subversive power lies in condensing the present in the immediate vicinity of the buildable into a plausible form. Because of this supposed closeness to reality, projects of this kind open up a mental building site right next to the excavation ditch, so to speak. And that is the moment at which the analysis acquires a transformative twist.

wbw: And what is the Studio Basel transformative project aiming at?
Meili: At the map in Swiss people's heads. We want to teach Switzerland that it finally has to abandon the idea that it is a country made up of towns, villages and landscapes, of language communities and morphological formations - not just because we say so, but because these rural or historical myths have long been devoid of any reality. And this assertion is not just a sloppy provocation, we can justify and explain it as well. We now have the theoretical tools to prove that and why even a mountain peak in Switzerland is part of a large-scale urban system, and that this does not apply to every mountain peak in the world, not even all over Europe. And we want to show the Swiss that this apparently very contained country definitely does not stop at the point they think it does, regardless whether we join the EU or not. These attacks on the images in people's minds are Studio Basel's central project.

wbw: So Studio Basel is a political project as well?
Meili: It certainly is a political project, addressed to the Swiss public. We are not bothered about the ORL planners, who are annoyed because we don't stick to their conventions, nor about the architects, who would like our projects to be more flashy and "visionary". We are not (yet) bothered about Europe as a whole – our project area is Switzerland. As a research area it is both a working field and a model case.
Herzog: And if we're going to correct the mental map of Switzerland in this way we also need new ways of reading the physical map. For example, Switzerland likes to see itself as being on the periphery. But for us it is much more like the beginning of a new greater urban space that in the case of Basel extends to Frankfurt and in the case of Ticino to Milan. But up to now most people think that Switzerland stops where it stops on the map; beyond that they assume Antarctica starts – an absurd reduction of reality through which Switzerland is turning itself provincial.

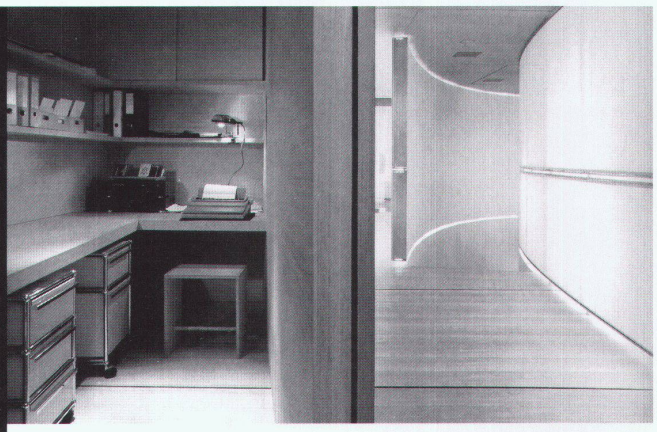
wbw: This isolation against the outside world corresponds with the extremely atomized structure of Swiss federalism, the inclination to think in the smallest possible cells and the ceaseless recourse to ancient Helvetic themes.
Meili: That's what I mean by mythologies. The concept of the Swiss communal autonomy is at the core of the deeply rooted Swiss self-perception, because it is here that the idea of co-operative, non-aristocratic and decentralized self-organization is anchored. Compared with other countries, every little community is a country in its own right in Switzerland. This starts with tax autonomy and continues via education to autonomous planning powers.
Herzog: Paradoxically, this atomized idea that the country has of itself is reinforced even further by globalization. Take Riehen as an example, a town with perhaps 25,000 inhabitants and a world-class art collection (the Beyeler Collection). The FDP is currently coming up with the political aim of "Riehen as a canton in its own right"! Here at the latest you have to realize that local autonomy does not stand for freedom, but points to a certain lack of solidarity. The concept of freedom is ruthlessly instrumentalized to isolate oneself from one's neighbours and to defend privileges that people then use as a way of creating an identity - paying less tax, for example. In this sense our investigations in Studio Basel are not restricted to analysing material spatial structures, but always aim at the psychological dimensions that are inscribed in them as well.

wbw: Is the book enough to move Switzerland's discourse about itself forward, or are you relying on other infiltration practices as well?
Herzog: The book on its own is definitely not enough, even if it runs to several series. We need to be active in parallel with it, appear at symposia and discussions, and also speak to politicians and economists. Of course we can only do this to

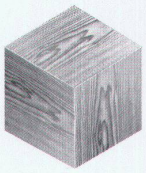
a certain extent. But ideally the project has such explosive intellectual force that other people jump on to the train and drive it forward because they are motivated themselves.

Meili: We are really curious to know what will happen when the book comes out. Everybody knows that Switzerland is brilliant at suppressing things. The book will thus present a number of facts that "actually everybody knows", but that are not really taken into account, but collectively suppressed. Our "project" emerges from putting facts like this together in an unusual and provocative way. Precisely because people "actually know" quite a lot, we hope that this "urban topography of Switzerland" will find its way into some of the deep veins of the public political (sub-)conscious and that at some time or another the debate about our project will go forward of its own accord as well. Because of course we will not educate Switzerland. We are just stating general realities and trust on the fact that there is an intellectual free market in this country that will respond to them.

GEPFLEGTER INNENAUSBAU



Schreinerei
Innenausbau
Ladenbau
Küchen
Bäder
Innenarchitektur
Möbel
Einrichtungen
Parkett



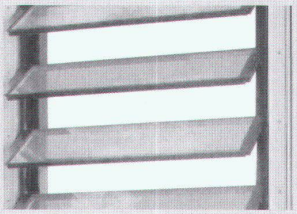
BALTENSPERGER
Raumgestaltung

BALTENSPERGER AG Zürichstrasse 1 CH-8180 Bülach
Telefon 01/872 52 72 Fax 01/872 52 82
Email: info@baltensperger-ag.ch
Internet: www.baltensperger-ag.ch

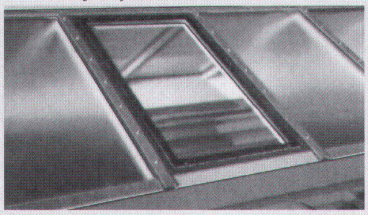
LACKER

Bauen mit Metall und Glas - das sind 35 Jahre Erfahrung im Glasdach- und Fassadenbau und die Bereitschaft neue Produkte zu entwickeln um den Anforderungen der Architektur gerecht zu werden. Die dabei entstandenen Einbauelemente zur Belüftung und Entrauchung bieten Ihnen neue Möglichkeiten bei der Gestaltung von Glas-Dächern und -Fassaden.

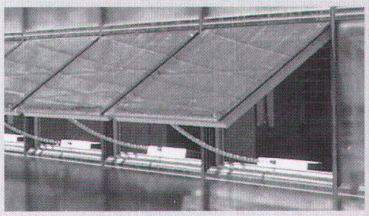
big*AIR 200*
das absolut dichte Lamellenfenster.



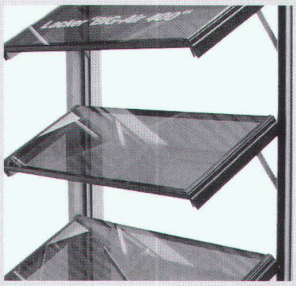
top*swing*
der flächenbündige Klappflügel für jedes Glasdach.



big*swing*
das rahmenlose Klappfenster bis 4.000 mm Breite.



big*AIR 400* **Neu!**
das absolute Non plus Ultra für jedes Gebäude.



big*AIR 400* vereint alle technischen Merkmale der vorgenannten Elemente. Diese Großlamelle ist das absolute Non plus Ultra für jedes Gebäude.

Je nach Größe erhalten Sie einen freien Lüftungsquerschnitt bis 88%. **big***AIR 400* eignet sich zum Einbau in Dach und Wand.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann faxen Sie bitte diesen Coupon ausgefüllt an uns zurück. Sie erhalten umgehend Informationen. Sie können sich aber auch auf unserer Homepage mit Infos eindecken.

Firma _____
Ansprechpartner _____
Straße _____
PLZ/Ort _____

LACKER AG Niederlassung und Lager in der Schweiz
Herr Erwin Plüss · Nussweg 20A · CH-4852 Rothrist
Tel. 00 41/627 942 563 · Telefax 00 41/627 942 558
e-mail: PVH@datacomm.ch · Internet: www.lacker.de